

DEUTSCHLAND VERSUS GERMANY

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte, meint man, doch nein, er wundert sich eher. Jetzt haben wir doch glatt so etwas wie zwei bundesrepublikanische Design-Awards. Am Wesen derer hat sich nicht viel geändert – Prepaid lautet das Motto.

Über die Merkwürdigkeit eines nationalen Gestaltungswettbewerbs, der kein Preisgeld, sondern Kosten nach sich zieht, hat Juli Gudehus schon geschrieben. Statt eines richtigen, echten und besonderen Preises haben wir jetzt zwei fragwürdige, die zudem in Konkurrenz stehen. Ich muß gestehen, über all die Hintergründe weiß ich nicht viel – und will sie eigentlich auch gar nicht kennen. Es genügt ja letztlich das Bild, das sich einem ergibt. Und vermutlich nicht nur mir.

DEUTSCHER DESIGNPREIS UND GERMAN DESIGN AWARD

Jahrelang hatte der Rat für Formgebung den »Designpreis der Bundesrepublik« ausgelobt und im Namen der Bundesregierung (als deren praktisch einzige Maßnahme zur »Designförderung«) durchgeführt. Mit all den Merkwürdigkeiten wie beispielsweise der Nominierungspraxis – bekanntlich konnte man sich nicht »bewerben«, sondern nur von den Wirtschaftsministerien der Länder oder des Bundes vorgeschlagen werden. Nach welchen Kriterien, war nicht nachvollziehbar, als einzige »Grundvoraussetzung« galt, daß eine Arbeit bereits ausgezeichnet sein mußte. Dieser Wettbewerb wurde dann neu ausgeschrieben (wie und warum auch immer): Den Zuschlag erhielt aber nicht mehr der gute alte Formgebungsrat, sondern DMY Berlin. Und er heißt jetzt »Deutscher Designpreis«, hat das alte Signet, aber neue Modalitäten: Jeder kann sich (mit einer bereits ausgezeichneten Arbeit) anmelden. Die Gebühr dafür ist zwar sehr hoch, zieht dann zumindest aber keine (traditionell) exorbitanten »Gewinner-Folgekosten« nach sich – letzteres wäre zumindest ein durchaus nachvollziehbarer Ansatz, allerdings doch eher bei den »klassischen« Awards. Ein Preisgeld gibt es nur für den Nachwuchs. Und warum ein deutscher Designpreis international ist, muß man auch nicht verstehen.

Der Rat für Formgebung wollte trotz Verlust des offiziellen BRD-Awards nicht auf einen Wettbewerb verzichten, schrieb kurzerhand den »German Design Award« aus – und stiftete einiges an Verwirrung. Hier blieb die alte Nominierungspraxis; man machte sich selbst zum »Nominator«. Witzig war, daß alle sechs (teilweise mehrfach) 2011 ausgezeichneten Arbeiten unseres Büros denn auch nominiert waren. Ob das

Glück und Zufall war? Wenn man davon leben muß, gilt wohl das gute alte »viel hilft viel«. Das Weitere blieb unverändert, die Nominierung kommunizieren durfte man erst nach Anmeldung und Zahlung.

UND DIE POLITIK?

Daß sich jemand von Seiten der Regierung oder eines Ministeriums ernsthaft für all das interessiert, nun, den Eindruck hat man nicht wirklich, auch wenn Minister Rösler der Verleihung beiwohnte. In den Medien wird, wenn überhaupt und nach einigem Scrollen, dann eher noch von Wolfgang Joop (der für sein Lebenswerk ausgezeichnet wurde) gesprochen – Prominenz als Selbstzweck und Wert an sich, das kennt man. Auf den Internetseiten des Wirtschaftsministeriums übrigens ist vom Designpreis nur irgendwo zwischen hundert anderen eine Pressemeldung zu finden, mehr nicht. Ansonsten, es wird niemand überraschen, findet sich kaum etwas über Design.

MADE IN GERMANY, DESIGNED IN GERMANY

Das alles ist schon bemerkenswert – und ein wenig deprimierend. Die Produktionen finden in China statt (und selbst dort sucht man schon billigere Standorte!) und Rohstoffe liegen unter Bergen, Wüsten und Meeren. Wenn man überlegt, was dieses »Made in Germany« eigentlich ausmacht, ist es doch letztlich die Innovationskraft. Und die wiederum ist meist eine Kombination aus Technik und Design. Weshalb sind denn deutsche Produkte auf der ganzen Welt gefragt und begehrt? Eine Stärke sind sicher, pointiert formuliert, Ingenieure, Designer und Unternehmer, die das eben zu verbinden, organisieren und zu vermarkten wissen. Was also läge für eine Regierung näher, als genau dieses zu fördern?

Unsere Zukunft liegt einfach nicht in der Produktion – und Innovation zu forcieren ist keine rein »technische« Angelegenheit. Ganz abgesehen davon, daß es die erste und zentrale Maßnahme zur Sicherung unseres Lebensstandards sein müßte, in jede Form der Bildung massiv zu investieren.

UNSICHTBARE BERUFSVERBÄNDE

Jetzt haben es zumindest die Ingenieure vermutlich etwas leichter, Gehör zu finden. Ihre Rele-

vanz kennt und glaubt man, im Rücken haben sie die Industrie und Gewerkschaften. Die Gestalter aber hört und sieht man nicht. Wo, frage ich mich immer wieder, sind eigentlich unsere Berufsverbände? AGD, BDG & Co. beschäftigen sich, der Eindruck drängt sich mir auf, wohl vor allem mit sich selbst. Warum kooperieren sie nicht miteinander und stellen zusammen mit der Politik einen echten Designpreis auf die Beine? Oder übergreifende und verbindliche Honorarrichtlinien mit bestimmten Grundsätzen. Stattdessen sorgt man immer wieder für Irritation, wenn man nicht kostenlos bei einem Kunden präsentieren will. Schließlich haben die zwei anderen angefragten Büros das doch sofort angeboten oder akzeptiert und man darf erklären, warum man nicht gerne umsonst arbeitet. Tja, wie sie wollen!

Design ist und bleibt offensichtlich unterbewertet und unterschätzt, in vielen Aspekten und Bereichen. Leider. Und das Präfix vor allen möglichen Produkten untergräbt seine Dimension noch dazu. Wir jedenfalls werden uns, um wieder auf den Anfang zurückzukommen, im nächsten Jahr einmal von allen Design-Awards fernhalten. Die gesparte Zeit und das Geld sollen dann zur einen Hälfte solchen Menschen zugute kommen, die wirkliche Probleme haben, und zum anderen einem längeren Urlaub. Das ist vermutlich entspannender.



Andreas Koop ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung. www.designgruppe-koop.de